

Akademie psychologischer Berater  
Ausbildung von Juni 2013 bis Juni 2015

## **Abschlussarbeit**

Thema der Facharbeit

Entstehung des Selbstkonzepts  
- durch Erziehung zum positiven Selbstkonzept -

von Veronika Soller

Name der betreuenden Fachlehrkraft:

Frau Neumayr

Bearbeitungszeitraum: 03. Februar bis 03. Juni 2015

Abgabetermin: 03. Juni 2015

## Inhaltsangabe

1. Vorwort	4
2. Einleitung	4
3. Selbstkonzept - was ist das?	5
3.1 Definition Selbstkonzept	5
3.1.1 das positive Selbstkonzept	5
3.1.2 das negative Selbstkonzept	5
3.2 Selbstkonzept und Selbstbild	5
3.3 Das positive Selbstkonzept im bayerischen Bildungs- und Erziehungsplan	6
3.4 Der Unterschied zwischen Selbstkonzept und Selbstwirksamkeit bzw. Selbstwertgefühl	6
3.5 Das Selbstkonzept in der Kommunikation	7
4. Erziehung	8
4.1 Definition Erziehung	8
4.2 Voraussetzung für Erziehung	9
4.3 Ziele in der Erziehung eines Kindes	9
4.4 Wie entsteht ein Selbstkonzept?	11
4.4.1 Eltern-Kind-Beziehung	11
4.4.2 Selbstständigkeitserziehung	12
4.4.3 Elterliche Erziehungsstil und deren Auswirkung auf das Selbstkonzept	13
5. Das Selbstkonzept nach Carl Rogers	14
5.1 Die Basis: Personenzentrierter Ansatz	14
5.2 Aufbau des positiven Selbstkonzepts nach Carl Rogers	15
5.2.1 Ungeschuldete Liebe	15
5.2.2 Wertschätzung	15
5.2.3 Echtheit und Interesse	16
5.2.4 Autonomie	16
5.2.5 Anregung und Unterstützung	17

5.2.6 Sicherheit	17
5.2.7 Zulassen der Gefühle	17
6. Auswirkungen des Selbstkonzepts auf das Verhalten	18
7. Das Leistungsbezogene Selbstkonzept	18
8. Geschlechtsspezifische Ausprägung des Selbstkonzeptes	20
9. Veränderung des Selbstkonzeptes - Chancen und Grenzen	21
10. Schlusswort	22
11. Quellen	25
12. Anhang	27

## 1. Vorwort

Schon im ersten Jahr meiner Berufsausbildung traf ich auf die Begriffe "positive Wertschätzung", "Kongruenz" und "Empathie". Es seien die Grundvoraussetzungen für den Beruf eines/r Erziehers/in. Immer bemüht diese drei Begriffe im Kopf zu behalten und sie definieren zu können, musste ich in meiner Anfangszeit als Gruppenleitung feststellen, dass es nicht ausreicht diese definieren zu können. Vielmehr noch musste ich erfahren, dass es wichtig ist, sie zu verinnerlichen und zu leben bzw. anzuwenden - bei Eltern und natürlich bei Kindern. Im Laufe meiner Beraterausbildung stolperte ich alsbald über Carl Rogers, seine Persönlichkeitstheorie und den personenzentrierten Ansatz. Langsam fügten sich Begriffe, Theorien und Ansätze zusammen und ich konnte mein persönliches und pädagogisches Handeln zielgerichteter leiten, verstehen und reflektieren. Als ich bei der Zwischenprüfungsvorbereitung auf die sieben Kerngedanken Rogers in Bezug auf das positive Selbstkonzept traf, war meine Neugierde sowie mein Ehrgeiz erwacht. Wie kann ich als pädagogische Fachkraft einem Kind zu einem positiven Selbstkonzept verhelfen? Was ist das überhaupt und wie kommt es zustande? Nach dem beruflichen Wechsel in eine Elterninitiative, wurde mir mehr und mehr bewusst, dass ein Hand-in-Hand gehen mit den Eltern und deren Erziehung bzw. dem Reflektieren ihrer Erziehung in Sachen Selbstkonzept und dessen Entstehung unvermeidbar ist. Weshalb ich bei der Suche nach meinen Facharbeitsthemen sehr schnell einen klaren Favoriten hatte.

## 2. Einleitung

Im folgenden wird die Entstehung des Selbstkonzeptes behandelt: Was ist ein Selbstkonzept, wie wird es definiert und welche begrifflichen Abgrenzungen sind nötig, um das Thema zu erschließen. Anhand eines Auszugs aus dem bayerischen Bildungs- und Erziehungsplans wird die Wichtigkeit des Selbstkonzeptes als Basiskompetenz des Kindes, für die Erziehung ersichtlich.

Der Oberpunkt Erziehung befasst sich mit Voraussetzungen und Zielen der Erziehung sowie der Entstehung des Selbstkonzeptes durch Erziehung und dem elterlichen Wirken.

Anschließend wird das Selbstkonzept nach Carl Rogers sowie dessen personenzentrierter Ansatz als Basis für den Aufbau eines positiven Selbstkonzeptes beleuchtet. Durch Rogers sieben Kerngedanken und deren Ausformulierung erhält der Leser einen Einblick in die praktische Umsetzung. Die Auswirkungen des Selbstkonzeptes auf das Verhalten befassen sich hauptsächlich mit der Wahrnehmung des Menschen und dem daraus resultierenden Verhalten und den Folgen. Darauf folgend wird eine kurze Exkursion zum Thema leistungsbezogenes Selbstkonzept unternommen und welche Rolle hierbei Lehrer spielen.

Der Punkt "Geschlechtsspezifische Ausprägung des Selbstkonzeptes" zeigt auf, welche Unterschiede bei der Ausbildung des Selbstkonzeptes, bei Mann und Frau entstehen können und welche gesellschaftlichen Erwartungen an die jeweiligen Geschlechter gestellt werden. Abschließend wird die Veränderung des Selbstkonzeptes behandelt, ist diese möglich und wenn ja, in wie weit und welche Auswirkungen hat das auf die Person.

### 3. Selbstkonzept - was ist das?

#### 3.1 Definition Selbstkonzept

Unter dem Begriff Selbstkonzept versteht man die Annahme, Wahrnehmung und das Wissen um die eigene Person bzw. über sich selbst. Es wird als kognitive Struktur verstanden, die das Wissen über sich selbst beinhaltet und ist somit die kognitive Komponente des Selbst. Es ist das „Bild von sich selbst“, das Wissen über eigene Kenntnisse, persönliche Eigenschaften, Fähigkeiten, Vorlieben, Gefühle und Verhalten. Es ist die Beschreibung einzelner Merkmale und Fähigkeiten oder deren Auflistung.<sup>1</sup>

##### 3.1.1 das positive Selbstkonzept

Unter dem Begriff positives Selbstkonzept wird eine positive Annahme und/oder eine positive Wahrnehmung der eigenen Person verstanden. Es handelt sich also um ein "gutes" Bild von sich selbst. Der Mensch weiß was er mag und v.a. wie er zu seinen Eigenschaften, Fähigkeiten etc. steht - nämlich positiv.

##### 3.1.2 das negative Selbstkonzept

Gegenteilig verhält es sich beim negativen Selbstkonzept. Es beinhaltet ebenfalls das Wissen über sich selbst, jedoch ist dies negativ geprägt und, die Person hat eine negative Haltung sich selbst gegenüber.

#### 3.2 Selbstkonzept und Selbstbild

Häufig reicht das Selbstkonzept nicht aus, um das Selbst einer Person zu beschreiben. Das Selbstkonzept ist eine Ansammlung von Begriffen, die eine Person beschreiben.<sup>2</sup> Vieles ist jedoch mit Begriffen und Worten allein nicht zu beschreiben, um einer Person und deren einzigartiger Persönlichkeit gerecht zu werden. Um sich also von ihr ein umfassendes Bild zu machen, braucht es mehr als nur Worte. Hier kommt das Selbstbild ins Spiel. Das

---

1 vgl. Annemarie Laskowski: „*Was den Menschen antreibt, Entstehung und Beeinflussung des Selbstkonzeptes*“, Campus (2000); S.8ff

2 vgl. J. Kuhl; Motivation und Persönlichkeit; Hogrefe 2001

Selbstbild ist ein umfassendes, ganzheitliches Bild von sich selbst - ein Gesamtbild, es wird in den ersten sieben Lebensjahren "geformt" und ist ein gefühltes, breites Wissen über sich selbst, welches auf Erfahrungen beruht. Jedoch lässt es sich nicht so gut beschreiben wie das reine (begriffliche) Wissen über sich selbst, da es sich oft nur andeuten, umschreiben oder sogar nur fühlen lässt - Man hat ein Gefühl von sich selbst.<sup>3</sup> (Siehe Bild 1 im Anhang)

### 3.3 Das positive Selbstkonzept im bayerischen Bildungs- und Erziehungsplan

Der bayerische Bildungs- und Erziehungsplan unterteilt das positive Selbstkonzept noch einmal in vier Konzepte:

"Das Selbstkonzept ist das Wissen über sich selbst. Dieses Wissen bezieht sich auf verschiedene Bereiche, nämlich auf die Leistungsfähigkeit in unterschiedlichen Lernbereichen (akademische Selbstkonzepte), auf die Fähigkeit, mit anderen Personen zurechtzukommen (soziales Selbstkonzept), darauf welche Gefühle man in bestimmten Situationen erlebt (emotionales Selbstkonzept) und darauf, wie fit man ist und wie man aussieht (körperliches Selbstkonzept). Die pädagogischen Fachkräfte tragen dazu bei, dass das Kind positive Selbstkonzepte entwickelt, indem sie differenzierte, positive Rückmeldungen für Leistungen geben, aktiv zuhören und die Gefühle des Kindes verbalisieren, dem Kind ermöglichen, seine körperliche Leistungsfähigkeit zu verbessern, und indem sie darauf achten, dass das Kind gepflegt aussieht."<sup>4</sup>

Das positive Selbstkonzept wird im BEP (bayerischer Bildungs- und Erziehungsplan) als Basiskompetenz, unter dem Unterpunkt Selbstwahrnehmung, aufgeführt.

Unter Basiskompetenzen sind grundlegende Fertigkeiten und Persönlichkeitscharakteristika zu verstehen, die es dem Kind möglich machen sich mit seiner Außenwelt/Umwelt zu verständigen und sich mit ihr auseinanderzusetzen.<sup>5</sup>

### 3.4 Der Unterschied zwischen Selbstkonzept und Selbstwirksamkeit bzw. Selbstwertgefühl

Begrifflich abzugrenzen ist das Selbstkonzept von zwei inhaltlich verwandten Konstrukten: der Selbstwirksamkeit und dem Selbstwertgefühl.

---

<sup>3</sup> [www.kindergartenpaedagogik.de/2257.html](http://www.kindergartenpaedagogik.de/2257.html)

<sup>4</sup> vgl. Bayerisches Staatsministerium; der bayerischer Bildungs- und Erziehungsplan, Cornelson 2005, S. 56

<sup>5</sup> vgl. Bayerisches Staatsministerium; der bayerischer Bildungs- und Erziehungsplan, Cornelson 2005, S.55

Albert Bandura (Psychologe, Begründer der Sozialkognitiven Lerntheorie) versteht unter dem Begriff der Selbstwirksamkeit, die in einem Individuum entwickelte Sicht, der eigenen Stärken und Schwächen. Selbstwirksamkeit ist das Ergebnis von Bewertungen und Verinnerlichungen tatsächlich gemachter Lernerfahrungen<sup>6</sup> (Bild 2 im Anhang).

Das Selbstwert oder das Selbstwertgefühl hingegen bezeichnet, wie ein Mensch seine Fähigkeiten und Eigenschaften selbst bewertet, also einen Grad der Zufriedenheit mit sich selbst bzw. mit der eigenen Person. Das Selbstbild (siehe Punkt 3.4) entscheidet über unser Selbstwertgefühl. Ein positives Selbstbild führt zu einem hohen Selbstwertgefühl und somit zu einer positiven Haltung dem eigenen Selbst gegenüber. Ein negatives Selbstbild hingegen führt zu einem niedrigen Selbstwertgefühl, zu einer negativen Haltung sich selbst gegenüber. Es stellt sich die Frage, in wie weit sich Selbstkonzept, Selbstwirksamkeit und Selbstwertgefühl gegenseitig bedingen und beeinflussen. Ist es möglich ein positives Selbstkonzept zu haben ohne ein gesundes Selbstwertgefühl und/oder einem angemessenem Maß an Selbstwirksamkeit? Nathaniel Branden schreibt in seinem Buch „die sechs Säulen des Selbstwertgefühls“, dass ein neugeborenes Kind noch keinerlei persönliches Identitätsgefühl besitzt. Es muss also erst im Laufe der Zeit eine eigene Persönlichkeit entwickeln, letztendlich ist dies die Hauptaufgabe des Menschen. Das zentrale Ziel hierbei ist die Entwicklung zur Autonomie<sup>7</sup> (siehe Punkt 4.4.2).

### 3.5 Das Selbstkonzept in der Kommunikation

Friedemann Schulz von Thun ist der Ansicht, dass wir uns auf unseren Gegenüber in der Kommunikation einstellen und, sobald wir uns mit ihm verständigen, immer einen Teil unseres Selbstkonzeptes preisgeben. Aus diesem Selbstkonzept agieren wir und es wird durch Erfahrung und Kommunikation mit anderen mitbestimmt und verändert.

Der Empfänger benutzt sein eigenes Selbstbild als Deutungsschlüssel für die ankommenden Nachrichten. Jemand der ein eher negatives Selbstbild besitzt, neigt dazu neutrale und harmlose Botschaften so auszulegen, dass diese sein Selbstbild bestätigen. Hierin sieht Schulz von Thun einen Teufelskreis. Ein negatives Selbstbild wird seinem Besitzer immer wieder negative Erfahrungen bereiten und somit sein negatives Selbstbild immer wieder aufs Neue bestätigen.<sup>8</sup>

"Hat es sich erst einmal verfestigt, dann schafft sich das Individuum eine Erfahrungswelt, in

---

6 Vgl. Skript kognitive Entwicklung/Unterpunkt "sozialkognitive Persönlichkeitstheorie Albert Banduras

7 Nathaniel Branden, „die 6 Säulen des Selbstwertgefühls“; Piper 1995; S.193

8 vgl.[http://www.germanistik-kommprojekt.uni-oldenburg.de/sites/1/1\\_02.html](http://www.germanistik-kommprojekt.uni-oldenburg.de/sites/1/1_02.html))

der sein einmal etabliertes Selbstkonzept immer wieder bestätigt wird.“<sup>9</sup>

Das Bild von sich selbst (Selbstkonzept) wird als entscheidende Größe für die Entwicklung der Persönlichkeit und für die Seelische Gesundheit angesehen. Weitere Schwierigkeiten ergeben sich dann, wenn ein negatives Selbstkonzept generalisiert wird, somit wird ein Verhalten in Gang gesetzt, das die Antipathie oder Gleichgültigkeit der Mitmenschen provoziert.<sup>10</sup>

#### 4. Erziehung

##### 4.1 Definition Erziehung

“Erziehung ist die soziale Interaktion zwischen Menschen, bei der ein Erwachsener planvoll und zielgerichtet auf ein Kind einwirkt und versucht bei dem Kind (unter Berücksichtigung der Bedürfnisse und der Persönlichkeit des Kindes) erwünschtes Verhalten zu entfalten und zu verstärken”<sup>11</sup>

Erziehung geht jedoch weit über diese bewussten und zielgerichteten Aspekte hinaus. Väter und Mütter begleiten biologische Reifungsprozesse, Prozesse der Persönlichkeitsentfaltung ihrer Kinder und erleben gemeinsam mit ihren Kindern biografische Ereignisse, die es nicht selten zu verarbeiten gilt. Eltern sind dabei nicht nur Akteure in einem dynamischen Geschehen, sondern letztendlich selbst davon erfasst und betroffen und als solche reagierend. Jedes elterliche Tun kann als entwicklungswirksames Verhalten gesehen werden das heißt egal ob Eltern bewusst oder unbewusst, agieren oder reagieren ihr elterliches Verhalten hat Auswirkungen auf die Entwicklung der Kinder. Es ist deshalb nicht nur von Bedeutung, was Eltern tun, sondern auch wie sie es tun. Wie sie beispielsweise das familiäre Klima gestalten oder ihre Art, wie sie emotionale Beteiligung zeigen. Denn auch darin ist Erziehung eingebettet.

*“Die Grundlage der Erziehung ist das leidenschaftliche Verhältnis eines reifen Menschen zu einem werdenden Menschen, und zwar um seiner selbst willen, dass er zu seinem Leben und zu seiner Form komme.”<sup>12</sup>*

*“Der Mensch ist erziehungsbedürftig. [...] Wo Erziehung ausbleibt oder misslingt, kann der Mensch keine eigene Persönlichkeit entwickeln; seine Menschwerdung ist*

---

9 Friedemann Schulz von Thun, „Miteinander reden. Störungen und Klärungen“; Rororo; 2001 S.187

10 Friedemann Schulz von Thun, „Miteinander reden. Störungen und Klärungen“; Rororo; 2001 S.194

11 „Pädagogik/Psychologie“; Bildungsv Verlag E1NS Stam; 2004; S. 39



*gefährdet oder wird sogar unmöglich gemacht.*<sup>13</sup>

#### 4.2 Voraussetzungen für Erziehung und wie Erziehung gelingen kann

Erziehung ist eine wechselseitige Beeinflussung, d.h. sie ist immer ein Vorgang der zwischen Menschen geschieht, also zwischen Erzieher und Zu-Erziehendem. Dieses Wechselspiel bezeichnet man als soziale Interaktion. Erziehende und Zu-Erziehende beeinflussen sich gegenseitig und agieren und reagieren meist in direktem Kontakt zueinander. Kinder wachsen nicht in einem Vakuum auf, sie wachsen in einem gesellschaftlichen Gefüge auf.<sup>14</sup> Eine Voraussetzung für Erziehung bzw. für diese wechselseitige Beeinflussung ist eine sichere Bindung des Kindes an eine Bezugsperson (im häufigsten Fall Mutter/Vater). Das Kind entwickelt eine spezielle Beziehung zur Bindungsperson bzw. zu Personen mit welchem das Kind den intensivsten Kontakt in seinen ersten Lebensmonaten hat. Die Bindungstheorie nach Bowlby/Ainsworth unterscheidet vier Bindungstypen: die Unsicher-vermeidende Bindung (Typ A), die sichere Bindung (Typ B), die unsicher-ambivalente Bindung (Typ C), sowie die desorganisierte Bindung (Typ D) (siehe Bild 3 im Anhang). Aus dieser Bindungstheorie geht hervor, dass Kinder aus Typ B – aus der sicheren Bindung, die am Besten gebundenen Kinder sind. Nähe und Distanz zu Bezugspersonen können angemessen reguliert werden.<sup>15</sup>

Eine sichere Bindung (Typ B) wird hergestellt, indem die Bezugspersonen dem Kind das geben, was es braucht, auf sein Schreien reagieren und seine Bedürfnisse erkennen. Die kindlichen Signale werden prompt wahrgenommen und so entsteht keine Frustration beim Kind. Sicher gebundene Kinder können erforschen und explorieren, da sie sich ihrer Bezugsperson sicher sind. Diese dient als "sicherer Hafen" zu dem man bei Gefahr zurückkehren kann. Das Kind kann sich auf seine Bezugsperson "verlassen".

Damit Erziehung "gelingen" und sich das Kind zu einer gesunden Persönlichkeit entwickeln kann, braucht es neben einer sicheren Bindung auch Beständigkeit, klare Grenzen, Halt und Orientierung sowie verbindliche Regeln.

#### 4.3 Ziele in der Erziehung eines Kindes

Erziehung ist nicht nur ein Vorgang der wechselseitigen Beeinflussung. Der Erziehende möchte auf das Erleben und Verhalten des Kindes zielgerichtet einwirken (z.B. eine

---

12 Herman Nohl; „Handbuch der Pädagogik“; Beltz; 1933; S.22

13 „Pädagogik/Psychologie“; Bildungsverlag EINS Stam; 2004; S.18

14 vgl. Nathaniel Branden; „Die 6 Säulen des Selbstwertgefühls“; Piper 1995; S.193

15 vgl. Franz Resch, Peter Parzer; „Entwicklungspsychopathologie des Kindes- und Jugendalters – Ein Lehrbuch“; PVU, Weinheim 1999

Änderung des Verhaltens). Zudem findet der Erziehende (im nachfolgenden ist mit dieser Bezeichnung gemeint: Eltern, Bezugsperson, pädagogische Fachkraft) das Individuum in einem Ist-Zustand vor. Um einen Soll-Zustand zu erreichen benötigt der Erziehende ein erstrebenswertes Ziel, ein Erziehungsziel. Hierbei handelt es sich um soziale Wert- und Normvorstellungen einer Gesellschaft.

Beispiele für Erziehungsziele, in diesem Fall sogenannte Schlüsselqualifikationen, sind u.a. Eigenständigkeit, Beziehungsfähigkeit, Ehrlichkeit, Disziplin, Eigenverantwortung, Kritikfähigkeit, Verantwortung, Empathie, Pünktlichkeit, Mut oder Sozialkompetenz.

Ein sehr aktuelles Erziehungsziel ist die Mündigkeit. Nach Eugen Roth ist ein Mensch dann mündig, wenn er in ausreichender Form Selbst-, Sozial- und Sachkompetenz besitzt. Mit Selbstkompetenz ist die "Ich-Fähigkeit" gemeint und bezeichnet die Fähigkeit, über sein Leben selbstverantwortlich zu bestimmen, es eigenständig zu gestalten und mit sich selbst zurechtzukommen. Unter Sozialkompetent ("Du-Fähigkeit") versteht man die Fähigkeit mit anderen Menschen partnerschaftlich und verantwortungsvoll umzugehen. Sachkompetenz meint die Fähigkeit mit der sachlichen Umwelt ("Welt-Fähigkeit") und der Natur verantwortlich umzugehen und sich in ihr zurechtzufinden.<sup>16</sup>

Liebich und Garnett-von der Neyen sprechen in ihrem Buch "Wie Sie Ihr Kind erfolgreich fördern" nicht von Erziehungszielen sondern von Basiskompetenzen, sogenannten Grundfähigkeiten, die ein Kind benötigt, um ein gutes Selbstwertgefühl zu erlangen und um lebenslanges Lernen zu ermöglichen. Sie sind Grundlage für alle weiteren Wissens- und Förderbereiche. Man unterteilt sie in acht Bereiche: Emotionale Kompetenzen, Ich-Kompetenzen, Körperliche Kompetenzen, Kognitive Kompetenzen, Lernmethodische Kompetenzen, Psychische Kompetenzen, Resilienz (Unverletzbarkeit) und Soziale Kompetenzen.<sup>17</sup> Jede dieser einzelnen Kompetenzen kann als ein übergeordnetes Erziehungsziel gesehen werden.

Um Erziehungsziele richtig umsetzen zu können, müssen Erziehende diese immer wieder operationalisieren, sich also die Auswirkungen des erzieherischen Verhaltens vor Augen führen- und prüfen ob ihre erzieherischen Verhaltensweisen mit ihren Erziehungszielen übereinstimmen.

Der einzelne Mensch, der Erziehende setzt sich Erziehungsziele und ist dabei geprägt durch seine familiäre Situation, seine Bezugsgruppen und seine wirtschaftlichen Verhältnisse (Besitz, Wohnverhältnisse, Lebensstandard).<sup>18</sup>

---

<sup>16</sup> vgl. Pädagogik/Psychologie; Bildungsverlag E1NS; 2004 S.112 ff)

<sup>17</sup> Liebich, Garnett-von der Neyen; „Wie Sie Ihr Kind erfolgreich fördern“ ObersteBrink; 2008; S.27

<sup>18</sup> vgl. Pädagogik/Psychologie; Bildungsverlag E1NS; 2004 S.110

Zudem stellt sich die Frage, ob eigene Wert- und Normvorstellungen, die als Erziehungsziele gesetzt werden, zeitgemäß den Anforderungen der Gesellschaft entsprechen und somit dem Kind langfristig zu einer gesunden Persönlichkeit verhelfen.

#### 4.4 Wie entsteht ein Selbstkonzept?

##### 4.4.1 Eltern-Kind Beziehung

Die Ausprägung des Selbstkonzeptes eines Menschen hängt stark von der Beziehung zu seiner ersten Bezugsperson bzw. Ursprungsfamilie ab, da sich das Selbstkonzept im Umgang mit anderen Menschen entwickelt.<sup>19</sup>

Auch Friedemann Schulz von Thun geht davon aus, dass das Selbstkonzept weitgehend durch Sozialkommunikation, jedoch in Kommunikation mit anderen geschaffen wird.<sup>20</sup>

Eltern sind in der Regel die ersten Bezugspersonen des Kindes. Sie prägen es durch ihre Art der Äußerungen, durch Mimik und Gestik sowie durch ihr Verhalten. Hier entsteht bereits eine erste Selbstkonzepttendenz des Kindes. Gleichzeitig spiegeln Eltern die Aktionen des Babys und Kindes und antworten auf kindliche Aktionen in ihrer eigenen Art, die wiederum mit ihrer Persönlichkeit (Vorstellungen, Wünsche, Erwartungen, Bedürfnisse) zu tun hat.

Durch dieses Spiegeln wird eine Botschaft über sich selbst vermittelt. Alle Reaktionen der Eltern enthalten Beziehungsbotschaften der Eltern an das Kind. Aus diesen Botschaften geht hervor, wie die Eltern ihr Kind einschätzen - ob sie dem Kind bestimmte Dinge zutrauen oder nicht. Kinder nehmen diese Botschaften wahr. Erste Selbstkonzeptvorstellungen werden vom Kind aus den Elternbewertungen übernommen und aus den Elternreaktionen geschlossen.<sup>21</sup>

Bereits in den ersten Lebensmonaten kann einem Kind somit das Gefühl "wir haben uns auf dich gefreut, du bist uns willkommen" oder "du bist hier nicht erwünscht" vermittelt werden.<sup>22</sup>

Der Körperkontakt zwischen Eltern und Kind ist ein wichtiger Faktor, der zur Entstehung des Selbstkonzeptes führt. Babys haben ein Bedürfnis nach ständiger körperlicher Nähe zu ihren Bezugspersonen und ein Bedürfnis nach Bestätigung durch Körperkontakt. Werden diese erfüllt kommt es zu den Gefühlen der Geborgenheit, Sicherheit, Vertrauen zu anderen und zu dem Gefühl, sich im tiefsten Inneren von einer Bezugsperson angenommen zu fühlen<sup>23</sup>

(Man spricht hier auch von der Bildung des Urvertrauens bzw. des Urmissstrauens, siehe auch Punkt 4.2). Hiermit ist jedoch nicht gemeint, dass Eltern ihr Kind ständig herumtragen oder ihm Aufmerksamkeit schenken sollen. Eltern sollten nur dann auf ihr Baby reagieren

---

19 vgl. Annemari Laskowski; „Was den Menschen antreibt“ Campus; 2000 S.120

20 vgl. [http://www.germanistik-kommprojekt.uni-oldenburg.de/sites/1/1\\_02.html](http://www.germanistik-kommprojekt.uni-oldenburg.de/sites/1/1_02.html)

21 vgl. Annemarie Laskowski; "Was den Menschen antreibt" Campus; 2000 S.120 ff

22 Schulz von Thun, Selbstkonzept und Entfaltung der Persönlichkeit 1982, S.171

23 Jean Liedloff, „Auf der Suche nach dem verlorenem Glück“ 1995 S.76 ff

und seine Bedürfnisse befriedigen, wenn es danach verlangt.<sup>24</sup>

Das tägliche Leben der Bezugspersonen sollte, während sie ihr Kind tragen, Körperkontakt haben weitestgehend fortgesetzt werden. Das Kind wird hierbei zum Zuschauer und erhält Einsicht in viele Lebensbereiche (Einkauf, Besuche, Essen zubereiten etc.). Dadurch kann das Baby sehr viele Erfahrungen machen, die es in Richtung Selbstverantwortung und Selbstvertrauen vorbereiten.<sup>25</sup>

Weiterhin ist das Selbstkonzept davon abhängig, ob das Kind auf seine Umwelt Einfluss nehmen kann oder nicht. Das Kind lernt bereits im Säuglingsalter, dass es bestimmte Abläufe gibt wenn es schreit, das heißt das Baby kann durch seine eigenen Handlungen das Verhalten der Mutter "beeinflussen". Somit können beim Kind Wirksamkeitsgefühle entstehen, welche die Selbstkonzeptvorstellungen beeinflussen.<sup>26</sup>

Laut Piaget und seinen Stufen der kindlichen Denkentwicklung kann eine solche Beeinflussung bereits ab dem 4.-8. Lebensmonat stattfinden. Das Kind entdeckt, dass es durch eigene Aktivitäten bestimmte Handlungen in der Umwelt hervorrufen kann. Solche Handlungen können auch als Mittel zum Zweck eingesetzt werden. Das Kind kann in diesem Alter demnach differenzieren zwischen dem gewünschten Ziel, der gewünschten Reaktion und dem angewendeten Mittel zum Zweck.<sup>27</sup>

(siehe Bild 4 im Anhang)

#### 4.4.2 Selbstständigkeitserziehung

Autonomie ist neben sozialer Eingebundenheit und Kompetenz-Erleben eines der drei Grundbedürfnisse des Menschen. Sich als autonome Person zu erleben, ist die Grundvoraussetzung, um mit anderen in Beziehung zu treten und ein erstes kleines Selbstbewusstsein aufzubauen.<sup>28</sup> Die eigene Person wird also erkannt und definiert, woraus sich das Selbstkonzept mitunter entwickelt.

Der Psychoanalytiker Erik H. Erikson beschreibt in einem entwicklungspsychologischen Stufenmodell die psychosoziale Entwicklung des Menschen (siehe Bild 5 Anhang).

Bestehend aus 8 aufeinander aufbauenden Stufen, die sich vom Säuglingsalter bis hin zum alten Menschen erstreckt, bezieht sich die zweite Stufe dieses Modells auf die Autonomie. Zwischen 1,5 und 3 Jahren lernt ein Kind neben dem aufrechten Gang auch das Sprechen.

---

24 Jean Liedloff; „Auf der Suche nach dem verlorenem Glück“ 1995; S.108 ff

25 Jean Liedloff; „Auf der Suche nach dem verlorenem Glück“; 1995; S. 152

26 vgl. Annemarie Laskowski; „Was den Menschen antreibt“; Campus; 2000; S.130

27 <https://www.uni-due.de/edit/lp/kognitiv/piaget.htm>

28 vgl. Liebich, Garnett-von der Neyen; ; „Wie Sie Ihr Kind erfolgreich fördern; ObersteBrink-Verlag; 2008; S.57)

Es erlebt sich zunehmend autonomer und unabhängiger und braucht den Erziehenden weniger als in der ersten Stufe, die sich laut Erikson von 0 bis 1,5 erstreckt. Jedoch kann die zweite Stufe nur folgen wenn in der ersten Stufe genug Urvertrauen und somit eine sichere Bindung (siehe Punkt 4.2) aufgebaut wurde. Ziel der zweiten Stufe ist es, dass das Kind zunehmend autonomer wird und keine bzw. äußerst wenig Selbstzweifel entwickelt.<sup>29</sup> Diese Autonomieentwicklung ist Grundlage für die Manifestierung eines positiven Selbstkonzeptes bzw. einer Identität.<sup>30</sup>

Entscheidend für ein positives oder negatives Selbstkonzept sind die allgemeinen Wirksamkeitsgefühle eines Kindes. Um diese Wirksamkeitsgefühle („Ich kann Einfluss nehmen auf meine Umwelt“) entwickeln zu können, muss das Kind die Voraussetzung der Selbstständigkeit erhalten. Es braucht Eltern, die die Möglichkeiten und Kompetenzen des Kindes erkennen und dem Kind Hoffnung und Mut machen bzw. Autonomie ermöglichen.<sup>31</sup> In erster Linie heißt das auch, dem Kind (altersentsprechend) Aufgaben und Pflichten zu übertragen.

#### 4.4.3 Elterliche Erziehungsstil und deren Auswirkung auf das Selbstkonzept

Der Psychologe K. Lewin unterscheidet drei Erziehungsstilkonzepte: Laissez-faire-Erziehungsstil, autoritären Erziehungsstil sowie den demokratischen Erziehungsstil.<sup>32</sup> Der Laissez-faire Erziehungsstil nach Tausch/Tausch hat eher ungünstige Auswirkungen auf das Selbstkonzept. Hierbei genießen Kinder sehr viel Freiheit, d.h. die Bezugspersonen kümmern sich nur wenig bzw. überlassen dem Kind die Entscheidung. Anweisungen und Regeln müssen hier nicht befolgt werden, das Kind erfährt zu wenig und schlimmstenfalls gar kein Interesse an seiner Person und seinem Handeln. Ebenso scheint ein autoritärer Erziehungsstil keine positiven Auswirkungen auf das Selbstkonzept zu haben: Die Handlungsfreiheiten des Kindes sind eingeschränkt, strenge und hohe Ansprüche, seltenes Lob kennzeichnen diesen Stil und begünstigen machtorientierte Sanktionsformen. Das Kind scheint ein Untergebener zu sein, der mit Befehlen und Handlungsvorgaben gelenkt wird. Emotionen und Meinungen des Kindes sowie dessen Bedürfnisse sind denen der Eltern untergeordnet. Nicht selten wird der autoritäre Erziehungsstil durch körperliche Züchtigung an den Kindern manifestiert.

---

<sup>29</sup> vgl. Skript Berater Persönlichkeitsentwicklung/ Unterpunkt Erikson

<sup>30</sup> vgl.

[http://de.wikipedia.org/wiki/Stufenmodell\\_der\\_psychosozialen\\_Entwicklung#Stadium\\_2:\\_Autonomie\\_vs.\\_Scham\\_und\\_Zweifel\\_.282.\\_bis\\_3.\\_Lebensjahr.29](http://de.wikipedia.org/wiki/Stufenmodell_der_psychosozialen_Entwicklung#Stadium_2:_Autonomie_vs._Scham_und_Zweifel_.282._bis_3._Lebensjahr.29)

<sup>31</sup> vgl. Annemarie Laskowski; „Was den Menschen antreibt,“; Campus; 2000 S.135

<sup>32</sup> Pädagogik/Psychologie; Bildungsverlag E1NS; 2004; S.135 ff

Durch den demokratischen Erziehungsstil hat das Kind die Möglichkeit, Dinge selbst zu bestimmen und diese zu erproben, auszuprobieren und eigene Erfahrungen zu machen. Das Kind erfährt Eigenaktivität, Eigeninitiative und Selbstständigkeit. Wichtige Entscheidungen werden mit dem Kind besprochen, Wünsche und Bedürfnisse des Kindes werden beachtet, und so bekommt es ein ausgewogenes Verhältnis von Autorität und Freiheit.

Ähnlich dem demokratischen verhält sich der autoritative Erziehungsstil: klare Regeln und Grenzen, Fehlverhalten wird erklärt und sanktioniert, diese Sanktionen stehen in engem Zusammenhang mit dem Fehlverhalten. Das Kind wird geliebt und verstanden.<sup>33</sup>

Konsistente Verhaltensregeln und die Einhaltung von Regeln scheinen zudem die Ausbildung eines positiven Selbstkonzepts zu unterstützen und zu fördern.<sup>34</sup>

## 5. Das Selbstkonzept nach Carl Rogers

Rogers Auffassung nach, strebt jeder Mensch nach Selbstverwirklichung und Selbstaktualisierung. Bereits im frühen Kindesalter setzt er sich mit seiner Umwelt und seinen Mitmenschen auseinander (Selbstaktualisierung meint das angeborene Bestreben des Menschen, seine Entwicklungsmöglichkeiten zu entfalten und zu verwirklichen). Diese Interaktion führt dazu, dass der Mensch Erlebnisse hat und sich aus diesen Erlebnissen Eindrücke schafft. Wiederum diese Erlebnisse und Eindrücke führen dazu, dass der Mensch ein Selbstkonzept entwickelt. Je nach Erlebtem kann dieses Selbstkonzept positiv oder aber auch negativ ausfallen.<sup>35</sup> Er unterteilt das Selbstkonzept; zum einen in das "self-as-object", hiermit ist die Selbst-Wahrnehmung und Selbst-Einschätzung der eigenen Person gemeint, zum anderen in das "self-as-process", womit das Selbst als aktiv handelndes Element bezeichnet wird. Es beschreibt die handelnde Person.<sup>36</sup>

### 5.1 Die Basis: Personenzentrierter Ansatz

Rogers Menschenbild ist geprägt von einem tiefen Respekt gegenüber dem Menschen und beeinflusst vom philosophischen Denken des Humanismus. Der Personenzentrierte Ansatz geht davon aus, dass der Mensch durch sein Bedürfnis nach Selbstachtung und Selbstaktualisierung lebt.

Jeder Mensch besitzt die Fähigkeit sich zum Positiven hinzubewegen, um sich bestmöglich zu verwirklichen (Selbstverwirklichungstendenz). Er besitzt Selbstverantwortlichkeit und

---

33 vgl. Skript Pädagogische Psychologie

34 vgl. Annemarie Laskowski; „Was den Menschen antreibt“; Campus; 2000 S. 139

35 vgl. [www.Carl-Rogers.net/persoenlichkeitstheorie.shtml](http://www.Carl-Rogers.net/persoenlichkeitstheorie.shtml)

36 <http://www.carlrogers.de/persoenlichkeitstheorie-selbstverwirklichung-aktualisierungstendenz-universelle-formative-tendenz.html>

Eigenaktivität sowie sozi-emotionale Intelligenz und hat Selbstheilungstendenzen bzw. Selbstregulierung.<sup>37</sup>

## 5.2 Aufbau des positiven Selbstkonzepts nach Carl Rogers -

Rogers unterteilt das Selbstkonzept noch einmal; zum einen in das Idealselbst zum anderen in das Realselbst (siehe Bild 6 im Anhang). Idealselbst meint das "Idealbild" der eigenen Person, all das was sich der Mensch selber an Eigenschaften für sich wünscht bzw. was die Gesellschaft von jeweiligem Individuum erwartet. Konträr dazu verhält sich das Realselbst, also die tatsächlichen Fähigkeiten und Eigenschaften des Menschen. Klaffen Ideal- und Realselbst nun in ihrem Inhalt zu sehr auseinander, kann es zu Minderwertigkeitskomplexen kommen.<sup>38</sup> Wie jedoch kann sich bei einem Kind ein positives Selbstkonzept entwickeln - Rogers verfasste sieben Kerngedanken, die Eltern in ihrer Erziehung beachten sollten:

### 5.2.1 Ungeschuldete Liebe

Das Kind wird so wahrgenommen und geliebt, wie es ist. Man spricht auch von bedingungsloser Liebe. Das heißt, die elterliche Liebe ist an keinerlei Bedingungen dem Kind gegenüber gebunden. Das Kind erfährt Liebe und Geborgenheit auch wenn es beispielsweise einen Fehler gemacht hat. Dieses Gefühl kann nicht als wirklich empfunden werden, wenn das Kind subtil oder weniger subtil die Botschaft erhält "Du bist nicht genug". Ein Kind, das mit Liebe behandelt wird, verinnerlicht in der Regel dieses Gefühl und empfindet sich selbst als liebenswert<sup>39</sup> - ein Schritt zum positiven Selbstkonzept.

### 5.2.2 Wertschätzung

Unabhängig von Äußerungen oder Verhalten wird das Kind respektiert und angenommen. Es findet Wertschätzung der individuellen Persönlichkeit eines Kindes statt und somit auch ein respektvoller Umgang. Es sollten keinerlei Unterdrückungen oder Beschämungen stattfinden! Sätze wie "Du kannst das nicht" oder "Wieso machst du die Sachen nicht so wie deine Schwester/dein Bruder" lassen das Gefühl der Scham und Kränkung aufsteigen. – Erfährt das Kind jedoch von einem Erwachsenen Achtung, lernt es auch sich selbst zu achten. Achtung bzw. Wertschätzung vermittelt man, indem man das Kind mit der gleichen Höflichkeit behandelt, wie man sie anderen Erwachsenen schenkt.<sup>40</sup>

Der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan ist geprägt von folgendem Menschenbild:

---

37 vgl. <http://www.vrp.at/personenzentrierte-psychotherapie/der-personenzentrierte-ansatz>

38 Vgl. [www.carl-rogers.net/persoenlichkeitstheorie.shtml](http://www.carl-rogers.net/persoenlichkeitstheorie.shtml)

39 vgl. Branden; „Die 6 Säulen des Selbstwertgefühls“; Piper 1995; S.199

40 vgl. Branden; „Die 6 Säulen des Selbstwertgefühls“; Piper 1995; S.201



„Der Bezugspunkt erzieherischen Denkens und Handelns ist das Kind als vollwertige Persönlichkeit. Ein solches Bild vom Kind verlangt von Erwachsenen bedingungslose Akzeptanz und Respektierung des Kindes. Seine Person ist uneingeschränkt wertzuschätzen und darf niemals beschämt werden.“<sup>41</sup>

### 5.2.3 Echtheit und Interesse

Das Interesse am Kind sollte durch Echtheit geprägt sein, das heißt das Kind sollte spüren dass man wirklich an ihm interessiert ist. Eltern die sich nicht wirklich für das besondere Wesen ihrer Kinder interessieren und dieses entsprechend auch nicht bestätigen oder unterstützen, sondern hauptsächlich bestimmte Erwartungen an ihre Kinder haben und der Besonderheit des Kindes mit Verständnislosigkeit, Kritik und negativen Botschaften begegnen, behindern die freie Entfaltung und Entwicklung der Eigenheiten ihres Kindes.- Interesse am Kind heißt auch, sich Zeit nehmen für das Kind, auf die kindlichen Interessen eingehen und sich mit dem Kind beschäftigen.

### 5.2.4 Autonomie

Selbstständigkeit und diese dem Kind zuzugestehen ist in der kindlichen Entwicklung unabdingbar, das Streben nach Autonomie kann als Hauptmotor der kindlichen Entwicklung gesehen werden (siehe Punkt 4.4.2).

Das Kind benötigt die Möglichkeit eigene Erfahrungen in verschiedenen Bereichen zu machen (nachfolgende Beispiele sind alters angemessen zu verstehen: Milch selbst in das Glas eingießen, mit einem Küchenmesser Obst schneiden oder alleine beim Bäcker nebenan einkaufen). Hierbei kann es sein Können erproben, neue Aufgaben und Herausforderungen annehmen und Fähigkeiten und Fertigkeiten üben, festigen und weiterentwickeln. Eigene Grenzen werden erfahren, die zu neuem Lernen motivieren können.

Autonomie setzt Vertrauen dem Kind gegenüber voraus und zeigt, dass man ihm etwas zutraut. Es ist die Voraussetzung, sich selbst als Person und damit auch andere Menschen als Personen wahrzunehmen. Es bedeutet, dass das Kind erkennt, ein eigener Mensch zu sein, sich selbst als Ursache jeden Handelns zu erleben.<sup>42</sup>

---

41 vgl. Bayerisches Staatsministerium; der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan; Cornelsen; S.23 ff

42 Liebich und Garnett-von der Neyen; „Wie sie Ihr Kind erfolgreich fördern“; ObersteBrink 2008; S.57



### 5.2.5 Anregung und Unterstützung

Kinder sollten von ihren Bezugspersonen Anregungen erhalten sowie Unterstützung. Um ein positives Selbstkonzept entwickeln zu können, braucht das Kind Eltern, die zwar Regeln setzen, ihm aber auch die Möglichkeit geben, sich frei entwickeln zu können. Anregung und Unterstützung kann in diesem Falle mit Bildung und Bildungsmöglichkeiten gleichgesetzt werden.

Bildung im Kindesalter gestaltet sich als sozialer Prozess, an dem sich Kinder und Erwachsene aktiv beteiligen. Nur in gemeinsamer Interaktion, im kommunikativen Austausch und im ko-konstruktiven Prozess findet Bildung, nicht zuletzt als Sinnkonstruktion, statt. So verstanden sind Bildungsprozesse eingebettet in den sozialen und kulturellen Kontext, in dem sie jeweils geschehen. <sup>43</sup>

### 5.2.6 Sicherheit

Fundamental für die Entstehung eines Selbstkonzeptes sind Sicherheit, Geborgenheit und Zuverlässigkeit. Nur ein sicher-gebundenes Kind kann ausschwärmen und die Umwelt erkunden, seine eigenen Erfahrungen machen und Eindrücke sammeln. Eine unsicher-ambivalente Bindung macht es einem Kind schier unmöglich sich auf die Exploration beispielsweise eines Raumes zu konzentrieren.

### 5.2.7 Zulassen der Gefühle

Kinder haben ein Recht auf ihre Gefühle. Weinen und Wüten kann helfen Erlebtes zu verarbeiten, jedoch müssen Kinder erst lernen mit Gefühlen umzugehen. Das Zulassen und Ausleben von unterschiedlichen Gefühlen hilft ihnen, diese wahrzunehmen und zu differenzieren.

Wenn einem Kind immer wieder vorgehalten wird, dass es dieses und jenes nicht fühlen darf, wird es ermutigt diese Gefühle oder Emotionen zu leugnen und auszuklammern, um seine Eltern zu beschwichtigen, oder um ihnen zu gefallen. Wenn der normale Ausdruck von Erregung, Wut und Glück, Sexualität, Sehnsucht und Angst als etwas behandelt wird, was für die Eltern inakzeptabel oder falsch, sündig oder anderweitig ablehnenswert ist, so kann das Kind dazu gebracht werden, dass es mehr und mehr von seinem Selbst leugnet und ablehnt, um dazuzugehören und geliebt zu werden. <sup>44</sup>

---

43 Bayerisches Staatsministerium; der Bayerischer Bildungs- und Erziehungsplan; Cornelsen; S.24

44 vgl. Nathaniel Branden; „Die 6 Säulen des Selbstwertgefühls“; Piper 1995; S.200

## 6. Auswirkungen des Selbstkonzepts auf das Verhalten

Das Selbstkonzept eines Menschen beeinflusst zum einen seine Wahrnehmung und zum anderen sein Verhalten. Umweltreize werden beispielsweise entsprechend dem Selbstkonzept wahrgenommen oder gar ignoriert. Es entscheidet zudem was und wie Umweltreize wahrgenommen werden. Je nach Selbstkonzept nimmt der Mensch nur diejenigen objektiven Reize wahr, die zu seinem Selbstkonzept passen. Das heißt es werden Erfahrungen gesucht, die das eigene Selbstkonzept bestätigen. Erfahrungen die dem Selbstkonzept widersprechen, werden gemieden und es kommt dabei oft zu dem Phänomen der sich selbst erfüllenden Prophezeiung.<sup>45</sup>

Erfahrungen, die zu einer eventuellen Änderung des Selbstkonzeptes führen könnten, werden so umgedeutet, dass sie wieder in das Selbstkonzept passen, man spricht hier von einer Verzerrung oder (ähnlich wie bei Sigmund Freud) von einer Rationalisierung. Das heißt eigenes Verhalten wird so verzerrt, dass es mit dem Selbst konsistent erscheint. Z.B. eigene Schwächen werden als unglückliche Umstände rationalisiert.<sup>46</sup>

Personen mit einem positiven Selbstkonzept passen diese den neuen Erfahrungen an. Erfahrungen, die eine Selbstaktualisierung/Selbsterhaltung ermöglichen, werden als positiv bewertet und weiterhin angestrebt.<sup>47</sup>

*“Damit das Selbstkonzept gut als Orientierungsmittel funktionieren kann, hat der Mensch sehr viele unterschiedliche Strategien entwickelt, um seine einmal gebildeten Selbstvorstellungen so lange wie möglich zu erhalten. Infolgedessen lösen die gebildeten Selbstkonzeptvorstellungen bei dem Menschen bzw. dem Kind Folgeerwartungen oder Folgehypothesen aus.”<sup>48</sup>*

## 7. Das leistungsbezogene Selbstkonzept

Als leistungsbezogenes Selbstkonzept definiert man die Selbsteinschätzungen der eigenen Fähigkeiten. Ein hohes Selbstkonzept der eigenen Begabung ist selbst ein schulisches Erziehungsziel: Schüler/innen sollen sich etwas zutrauen und die eigene Leistungsfähigkeit positiv sehen. Zudem ist die Annahme empirisch gut gesichert, dass ein hohes Selbstkonzept die Leistungsmotivation und die späteren schulischen Leistungen positiv beeinflusst: Schüler/Schülerinnen mit einem positiven Selbstkonzept wagen sich zuversichtlicher an schwierige Aufgaben heran. Sie investieren mehr Zeit in die Bearbeitung

---

45 vgl. Annemarie Lankowski „Was den Menschen antreibt,“; Campus; 2000 S.34

46 vgl. <http://www.oocities.org/soho/lofts/5072/Rogers.HTM>

47 [http://de.wikipedia.org/wiki/Carl\\_Rogers#Grundlegende\\_Annahmen](http://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Rogers#Grundlegende_Annahmen)

48 vgl. Annemarie Lankowski; „Was den Menschen antreibt,“; Campus; 2000 S.23

von Aufgabena im entsprechenden Unterrichtsfach und zeigen höhere Lernzuwächse als Schüler/innen, die weniger zuversichtliches Verhalten zeigen.<sup>49</sup>

Jedoch ist die Herausbildung des Selbstkonzeptes des Schülers/Kindes stark abhängig von gesellschaftlichen Normen und Erwartungen und dem jeweils gültigen Leistungsbegriff. D.h. wie wird der Begriff Leistung innerhalb der Gesellschaft definiert:

Leistungsbereitschaft und Leistungsergebnisse tragen in unserer Gesellschaft in hohem Maße zu einer mehr oder weniger erfolgreichen Lebensgestaltung bei. Darüber hinaus sind sie mit einem hohen sozialen Wert versehen. Die Voraussetzungen für eine erfolgreiche und zufriedenstellende Auseinandersetzung mit den täglichen Leistungsanforderungen im Privat- und Berufsleben oder aber für eine durch subjektive Inkompetenz und Ängstlichkeit beeinträchtigte Leistungsmotivation und Leistungseffizienz werden im Rahmen der individuellen Lerngeschichte vor allem in der Schule geschaffen.<sup>50</sup>

Im Vorschulalter sind die Selbstkonzepte der meisten Kinder recht hoch. Kinder lernen ständig Neues, machen die Erfahrung, dass sich ihre Kompetenzen in ihrer Entwicklung immer weiter erhöhen und gewinnen so an Selbstvertrauen. Erst die Einschulung führt bei manchen Kindern zu einem gewissen Verlust an Selbstvertrauen. Plötzlich gibt es eine Gruppe von Gleichaltrigen, an die dieselben Leistungsanforderungen gestellt werden. Die eigenen Leistungen werden mit den Leistungen von Mitschüler/innen verglichen und zunehmend an die Lehrerurteile angenähert.

So bewirkt die Schule in den Grundschuljahren eine Absenkung des eigenen Selbstkonzeptes bei den leistungsschwächeren Schüler/innen.<sup>51</sup>

Ein Faktor, bzw. eine Bedingung, die zur Entstehung des Selbstkonzeptes von der schulischen Seite her führt, ist die Schularart und Du-Botschaft. Die Schule gibt an den Schüler viele Du-Botschaften ab („du sollst...“, „Du bist...“, „Du musst...“). Hierbei gibt es individuelle sowie kollektive Du-Botschaften, welche die Schule sendet.<sup>52</sup>

Die jeweilige Schulform sendet an den Schüler implizierte Du-Botschaften aus, die selbstkonzeptwirksam sind.

Der Besuch der Hauptschule und die damit verbundene Rückmeldung der Gesellschaft vermittelt häufig die Botschaft, dass das Kind bzw. der Schüler/in zu den weniger intelligenten Kindern gehört. Kinder, Schüler die auf eine höhere Schule (Realschule oder Gymnasium) wechseln, erhalten von ihrer Umgebung die Botschaft intelligenter als Hauptschüler zu sein.<sup>53</sup>

---

49 Vgl. [https://www.gew-bw.de/Binaries/Binary\\_36886/Leistungsfaehigkeit.pdf](https://www.gew-bw.de/Binaries/Binary_36886/Leistungsfaehigkeit.pdf)

50 Vgl. D. Liepmann und A. Stiksund „Entwicklungsaufgaben und Bewältigungsprobleme in der Adoleszenz“; S.98 - 109

51 Vgl. [https://www.gew-bw.de/Binaries/Binary\\_36886/Leistungsfaehigkeit.pdf](https://www.gew-bw.de/Binaries/Binary_36886/Leistungsfaehigkeit.pdf)

52 Vgl. Annemarie Laskowski „Was den Menschen antreibt“; Campus 2000 S. 140

53 Vgl. Friedemann Schulz von Thun, 1982 S.172 ff.

Ein weiterer wichtiger Einflussfaktor für das Selbstkonzept eines Kindes stellen die Lehrererwartungen dar, die in den Einstellungen der Lehrer begründet sind.

*“Es wird leicht übersehen, dass in der Schulsituation soziale Beziehungen definiert werden, die eine Rückkopplung auf das Leistungsverhalten bewirken. Die Schulsituation ist nicht isoliert, vielmehr von gesellschaftlichen Erwartungen beeinflusst. Schüler werden durch das Interaktionsgelfecht in der Schulsituation erst zu dem gemacht, was sie aus der Sicht des Lehrers sind. Dabei spielt gerade sein Urteil über die Schulpersönlichkeit eine wichtige, entscheidende Rolle. Die Institution ist darauf eingerichtet, gute und schlechte Schüler zu produzieren, und die Lehrer als die Sozialisationsträger zu steuern in der Lehrer-Schüler-Interaktion das Ihre dazu bei, dass Schülerkarrieren in bestimmter Weise verlaufen.”<sup>54</sup>*

Wie sich am genannten Zitat zeigt, gehen viele Lehrererwartungen bzw. Beurteilungen über das Leistungsverhalten eines jeden Schülers hinaus und reduzieren sich auf Merkmale des Einzelnen. Das Lehrerurteil wird verzerrt durch unterschiedliche Erwartungen, weil die weitere Wahrnehmung und das Verhalten unbewusst von diesen Erwartungen beeinflusst wird.

#### 8. Geschlechtsspezifische Ausprägung des Selbstkonzeptes

Derzeit ist in den Medien immer wieder von einer Frauenquote in Führungspositionen zu hören. Der Bundestag hat mit großer Mehrheit die Einführung einer Frauenquote von 30 Prozent in Aufsichtsräten von Großunternehmen beschlossen. Bisher war die Frauenquote sehr gering; es scheint so, als ob Frauen ihre Fähigkeiten stärker anzweifeln als Männer. Kann die Ursache mitunter ein ungünstig ausgebildetes Selbstkonzept sein? Gibt es geschlechterspezifische Differenzen in der Herausbildung des Selbstkonzeptes bei Männern und Frauen bzw. Jungen und Mädchen?

Erziehung spielt auch hierbei eine Rolle: Annemarie Laskowski stellt in ihrem Buch “Was den Menschen antreibt - Entstehung und Beeinflussung des Selbstkonzeptes” (S.115) die Feststellung auf, dass kleine Mädchen von ihren Müttern mehr kritisiert/bestraft werden als Jungs. Die Erwartungen der Mutter an ihre Tochter seien hoch, v.a. was Kompromissbereitschaft, Einfühlsamkeit und Rücksichtnahme betrifft. Höher als die Erwartungen an einen Sohn, da diese sozialen Verhaltensweisen für die zukünftige Rolle einer Tochter als erstrebenswerter angesehen werden, als die für einen Jungen. Diese Strenge hat zur Folge, dass sich Mädchen schon als Kind problematisch ansehen. Sie

---

<sup>54</sup> C. Schwarzer, R.Schwarzer; „Praxis der Schülerbeurteilung“; 1977 S.35ff

scheinen ebenfalls sensibler für Kritik zu sein, bewerten vieles negative und stellen sich in Frage. Des Weiteren führt Laskowski in ihrem Buch auf, dass die gesellschaftlichen Rollenerwartungen an eine Frau weitaus komplexer sind, als die an einen Mann. Erfolg und Kompetenz sind gesellschaftliche Erwartungen an Männer, ganz anders hierbei die Rolle der Frau: Neben sich selbst, soll sie sich auch noch um andere kümmern. Erfolgreich darf eine Frau sein, jedoch trotzdem einfühlsam, verständnis- und rücksichtsvoll, ebenso wie fürsorglich. Sie soll einen Spagat zwischen Karriere, Haushalt und Kind schaffen. Frauen befinden sich in einem Konflikt, wenn sie einerseits gegen Widerstände eigene Interessen durchsetzen, andererseits aber von ihrer Umgebung, die Erwartung an sie herangetragen wird, einfühlsam zu sein und für Harmonie zu sorgen.<sup>55</sup>

Die Ausprägung des Selbstkonzeptes hängt nach Secord/Backman auch davon ab, wie gut sich die unterschiedlichen geschlechtsspezifischen Rollenerwartungen der Gesellschaft und der nahen Umgebung miteinander vereinbaren lassen.<sup>56</sup>

Geschlechtsstereotype gesellschaftliche Erwartungen können also nicht ohne Auswirkung auf das Selbstkonzept der Mädchen/Frauen bleiben. Jedoch heißt dies nicht, dass Männer automatisch ein positiveres Selbstkonzept entwickeln. Die Umwelt räumt ihnen nur etwas größere Chancen ein, dies zu entwickeln.

## 9. Veränderung des Selbstkonzeptes - Chancen und Grenzen

Bei der Betrachtung des Themas Selbstkonzept, stellt sich die Frage, ob es möglich ist, das bereits "ausgebildete" Selbstkonzept noch einmal zu verändern. In wie weit und unter welchen Umständen ist ein Selbstkonzept veränderbar? Laskowski geht davon aus, dass es gute Gründe für die Annahme gibt, dass das Selbstkonzept einerseits relativ stabil und andererseits fortlaufenden Anpassungsprozessen unterworfen ist. Sie beschreibt zwei Motive, die diese Annahme unterstreichen.<sup>57</sup>

- Menschen brauchen eine Vorstellung darüber, wer sie sind und was sie können/nicht können. Das Motiv, seine Selbsttheorie bzw. sein Selbstkonzept zu erhalten liegt also darin, dass eine Selbsttheorie nur ihre Funktion erfüllen kann, wenn sie aufrechterhalten wird. Insofern müssen Menschen ihre Selbsttheorie vor der Zerstörung bewahren.<sup>58</sup>
- Durch die genaue Differenzierung des Selbstkonzeptes wird der Erklärungs- und Vorhersagewert der naiven Handlungstheorie eines Menschen verbessert. Somit

---

55 vgl. Annemarie Laskowski; „Was den Menschen antreibt“; Campus; 2000 S.116

56 vgl. Secord/Backman; „social Psychology“; McGraw-Hill

57 vgl. Annemarie Laskowski; „Was den Menschen antreibt“; Campus; 2000 S.149 ff

58 vgl. Epstein, S.; Entwurf einer integrativen Persönlichkeitstheorie; 1984; S.20 ff

kann er eine bessere Kontrolle über Ereignisse und Zustände erlangen.<sup>59</sup>

- Grundsätzlich ist mit dem Begriff “Veränderung” des Selbstkonzeptes nicht der Prozess der Konstruktion bzw. Neukonstruktion gemeint. Lediglich die Konstruktion von neuen Selbstkonzeptaspekten ist hiermit gemeint, das heißt das Selbstkonzept wird ausgebaut und somit umfangreicher. Der “Grundstein” eines Selbstkonzeptes wird im Kindesalter gelegt und um so älter man wird, um so weniger neue Bereiche werden normalerweise erfahren. Das heißt, der Prozess der Selbstkonzeptkonstruktion kann im späteren Erwachsenenalter immer mal wieder auftauchen, jedoch auch immer seltener da man seltener neue Bereiche kennenlernt, in denen man noch keine Selbstkonzeptvorstellungen entwickelt hat.

Ein bestehendes Selbstkonzept kann sich jedoch verändern, wenn der Mensch ein kritisches Lebensereignis erlebt. Wichtige Lebensbereiche werden hierdurch verändert und die bisherigen passenden Bewältigungs- und Verhaltensstrategien sind nicht mehr konform zur neuen Situation. Unter kritischen Lebensereignissen sind Scheidung/Trennung vom Partner, Arbeitslosigkeit, Heirat, Geburt eines Kindes, Ortswechsel, Tod/Erkrankung einer nahestehenden Person zu verstehen. Häufig wird Angst und Unsicherheit empfunden und man spricht auch von einer Krise, die man durchlebt. Die Anpassung an eine neue Situation kann mehr oder weniger gut gelingen oder im schlimmsten Fall gar nicht. Es ist nötig, sein Verhalten zu verändern und neue Sichtweisen anzunehmen. Bei erfolgreicher Bewältigung kann die Persönlichkeit des Menschen wachsen, bei nicht erfolgreicher Bewältigung kann es zu Einengungen von Handlungsspielräumen und zu negativen Veränderungen des Selbstbildes kommen und somit auch zu Selbstkonzeptveränderungen führen.<sup>60</sup>

## 10. Schlusswort

Abschließend ist anzumerken, dass das Thema Selbstkonzept wider meines Erwartens ein sehr großes, umfangreiches und vor allem komplexes Thema ist, das weitreichende Folgen im Erleben und Leben des Kindes hat. Die genaue Abgrenzung des Begriffs “Selbstkonzept” spielt eine zu große Rolle, um dieses Thema genau zu erfassen und verstehen zu können. Sie zeigt jedoch auch die Vielseitigkeit dieses Begriffs. Umfangreiche und fundierte Fachliteratur zu diesem Thema zu finden, gestaltete sich schwierig.

Die Auswirkungen des Selbstkonzeptes auf das menschliche Verhalten regen zum Nachdenken an und verdeutlichen warum manchen Menschen auf gewissen Reize in gewissem Maße reagieren. Hier scheint sich ein Kreislauf zu schließen, der viele Verhaltensweisen erklärt. Verständlich und nachvollziehbar ist die Geschlechtsspezifische

---

<sup>59</sup> vgl. Philipp, S.-H.; Aufbau und Wandel von Selbstschemata über die Lebensspanne; 1978; S.113

<sup>60</sup> vgl. Annemarie Laskowski; „Was den Menschen antreibt,“; Campus; 2000 S.164 ff

Ausprägung des Selbstkonzeptes. Die Rolle des jeweiligen Geschlechts wirkt sich unweigerlich auf die Person aus. Der Begriff "Gender-Mainstreaming" also "durchgängige Gleichstellungsorientierung" bekommt in diesem Zusammenhang nochmals eine andere Wertung und zeigt die Wichtigkeit einer "Gleichstellung" von Frauen und Männern und deren Gesellschaftlichen Rollen und Positionen auf. Der Punkt "Veränderung des Selbstkonzeptes" zeigt, dass das Selbstkonzept trotz bestimmter Umstände relativ stabil ist. Dennoch wirft dieser Punkt noch Fragen auf, deren Beantwortung den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Inwieweit spielt das Thema Resilienz eine Rolle für das Selbstkonzept?

Anhand der Praxis bzw. mithilfe der Kinder im Kindergarten konnte beobachtet werden, dass die Entstehung des Selbstkonzeptes von Kind zu Kind absolut unterschiedlich ist und dass es einen individuellen, geduldigen und vor allem objektiven, reflektierten Blick benötigt, um die Entstehungsweise des jeweiligen Selbstkonzeptes beim Kind zu erkennen. Insbesondere in Elterngesprächen wurden die drei Unterpunkte (4.4.1 - 4.4.3) genauer beleuchtet und reflektiert. Ein großes Problem stellt hierbei die Selbstständigkeitserziehung sowie ein permissiver Erziehungsstil dar, der sich in rund 10 von 15 Elternhäusern bemerkbar machte. Das fehlende Bewusstsein über die Wichtigkeit der Ziele in der Erziehung eines Kindes unterstreicht diesen Erziehungsstil.

Durch die integrative Gruppenarbeit in der Kindergruppe konnten auch Kinder beobachtet werden, die von Behinderung bedroht bzw. betroffen sind. Ein entwicklungsverzögertes Mädchen, in der Kommunikation eingeschränkt, stellte hierbei eine große Herausforderung dar, da die Entwicklung des Selbstkonzeptes nur schwer zu beobachten und daher nur anhand von einzelnen Verhaltensweisen nachvollzogen werden kann. Zugleich sprengt dies wohl das Handlungs- und Beobachtungsspektrum des/r Erziehers/in sowohl auch des/r Beraters/Beraterin und befindet sich im Bereich der Heilpädagogik bzw. Sonderpädagogik. Eine hilfreiche "Anleitung" für Eltern, Erzieher und Erziehungsberechtigte liefert Rogers mit seinen sieben Punkten zum Aufbau des positiven Selbstkonzeptes. Akzeptanz, Empathie und Kongruenz - die beraterische Grundhaltung des personenzentrierten Ansatzes findet sich hierbei wieder.

*„Kein Ansatz, der sich auf Wissen, auf Training, auf die Annahme irgendeiner Lehre verlässt, kann auf Dauer von Nutzen sein. Haltung ist entscheidend nicht Worte.“<sup>61</sup>*

Lässt man sich auf Rogers "Anleitung" ein und setzt diese Haltung um, entsteht ein harmonisches Zusammenspiel zwischen Kind und Erwachsenem. Genau dieses Zusammenspiel führt zur Entstehung eines positiven Selbstkonzeptes.

---

61 Carl Ransom Rogers; <http://gutezitate.com>

**Eigenständigkeitserklärung**

Hiermit bestätige ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen der Arbeit, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken (dazu zählen auch Internetquellen) entnommen sind, wurden unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Ort, Datum Unterschrift



## 10. Quellen

### **Literatur**

- Altenthan, Dürkop, Hagemann, Hofmann-Kneitz, Rösch, Sammer, Troidl (2004) *Pädagogik/Psychologie*; Bildungsverlag E1NS Stam
- Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen; Staatsinstitut für Frühpädagogik (2007) *Der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung*; Cornelsen
- Branden, Nathaniel (1995) ; *die 6 Säulen des Selbstwertgefühls* ; Piper
- Epstein, S. (1984); *Entwurf einer integrativen Persönlichkeitstheorie*
- Filipp, S.-H. (1978); *Aufbau und Wandel von Selbstschemata über die Lebensspanne*; Oerter
- Hannover, Bettina (2002); „*Das dynamische Selbst. Die Kontextabhängigkeit selbstbezogenen Wissens*“, Huber
- Kuhl, J. (2001) ; *Motivation und Persönlichkeit*; Hogrefe
- Laskowski Annemarie (2000); *Was den Menschen antreibt*, Entstehung und Beeinflussung des Selbstkonzepts; Campus
- Liebich Daniela, Garnett-von der Neyen Sylvia (2008) ; *Wie Sie Ihr Kind erfolgreich fördern*; ObersteBrink
- Liedloff, Jean (1995); *Auf der Suche nach dem verlorenem Glück*; Beck
- Liepmann D./ Stiksund A.; „*Entwicklungsaufgaben und Bewältigungsprobleme in der Adoleszenz*“; Hogrefe
- Nohl, Herman (1933); *Handbuch der Pädagogik*; Beltz
- Resch, Franz; Parzer, Peter (1999) ; *Entwicklungspsychopathologie des Kindes- und Jugendalters – Ein Lehrbuch*; PVU, Weinheim
- Schwarzer Christine/Schwarzer Ralf (1977); „*Praxis der Schülerbeurteilung*“ Koesel-Verlag
- Skript kognitive Entwicklung/Unterpunkt “sozialkognitive Persönlichkeitstheorie Albert Banduras
- Skript Pädagogische Psychologie
- Skript Persönlichkeitsentwicklung/ Unterpunkt Erikson
- Schulz von Thun, Friedemann (2001); „*Miteinander reden. Störungen und Klärungen*“; Rororo;
- Schulz von Thun (1982); „*Selbstkonzept und Entfaltung der Persönlichkeit*“;

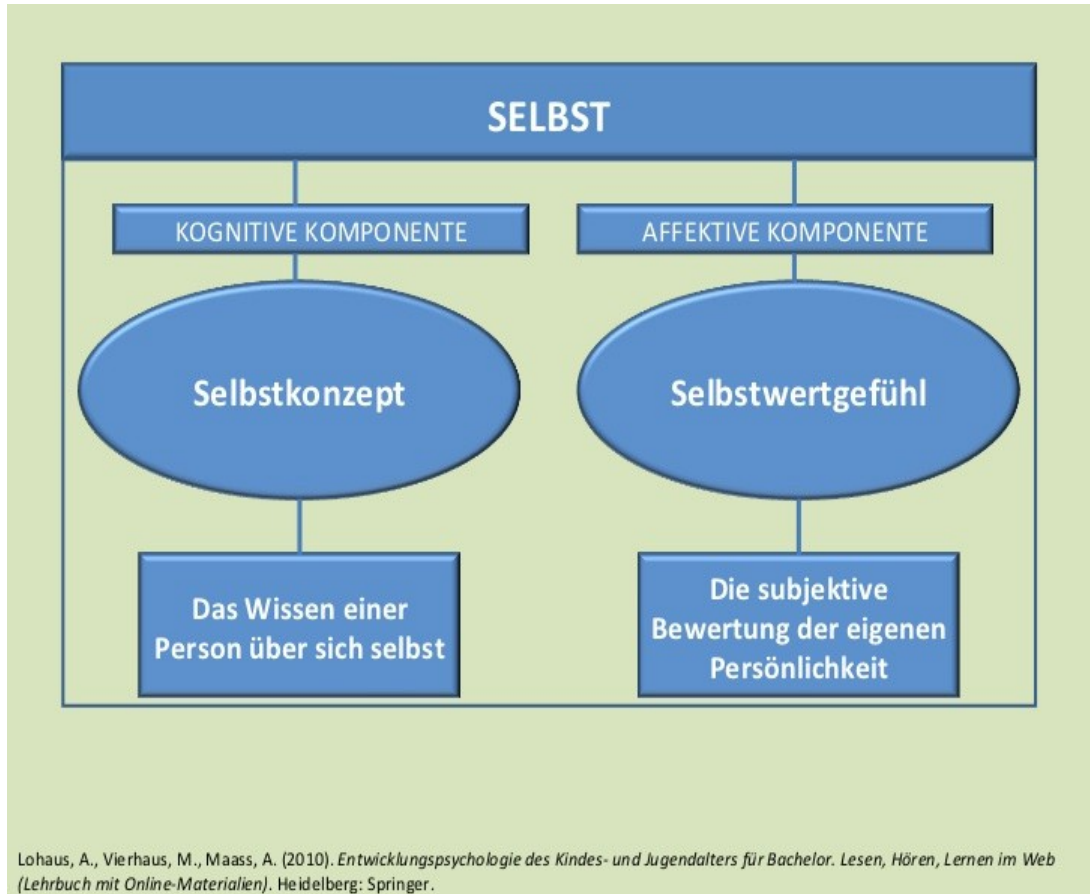
- Secord/Backman (1974); “*Social Psychology*”, McGraw-Hill Inc.

### **Internet**

- [www.carlrogers.de/persoenlichkeitstheorie-selbstverwirklichung-aktualisierungstendenz-universelle-formative-tendenz.html](http://www.carlrogers.de/persoenlichkeitstheorie-selbstverwirklichung-aktualisierungstendenz-universelle-formative-tendenz.html)
- [www.Carl-Rogers.net/persoenlichkeitstheorie.shtml](http://www.Carl-Rogers.net/persoenlichkeitstheorie.shtml)
- [www.germanistik-kommprojekt.uni-oldenburg.de/sites/1/1\\_02.html](http://www.germanistik-kommprojekt.uni-oldenburg.de/sites/1/1_02.html)
- [www.gew-bw.de/Binaries/Binary\\_36886/Leistungsfaehigkeit.pdf](http://www.gew-bw.de/Binaries/Binary_36886/Leistungsfaehigkeit.pdf)
- [www.kindergartenpaedagogik.de/2257.html](http://www.kindergartenpaedagogik.de/2257.html)
- [www.oocities.org/soho/lofts/5072/Rogers.HTM](http://www.oocities.org/soho/lofts/5072/Rogers.HTM)
- [www.uni-due.de/edit/lp/kognitiv/piaget.htm](http://www.uni-due.de/edit/lp/kognitiv/piaget.htm)
- [www.vrp.at/personenzentrierte-psychotherapie/der-personenzentrierte-ansatz](http://www.vrp.at/personenzentrierte-psychotherapie/der-personenzentrierte-ansatz)
- [http://de.wikipedia.org/wiki/Carl\\_Rogers#Grundlegende\\_Annahmen](http://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Rogers#Grundlegende_Annahmen)
- [www.http://de.wikipedia.org/wiki/Selbstkonzept](http://de.wikipedia.org/wiki/Selbstkonzept)
- [http://de.wikipedia.org/wiki/Stufenmodell\\_der\\_psychosozialen\\_Entwicklung#Stadium\\_2:\\_Autonomie\\_vs.\\_Scham\\_und\\_Zweifel\\_.282.\\_bis\\_3.\\_Lebensjahr.29](http://de.wikipedia.org/wiki/Stufenmodell_der_psychosozialen_Entwicklung#Stadium_2:_Autonomie_vs._Scham_und_Zweifel_.282._bis_3._Lebensjahr.29)

## Anhang

Bild 1 :



### **Quelle:**

<http://image.slidesharecdn.com/selbstkonzeptkollergoldgrubertrubelja-110523080528-phpapp01/95/das-selbstkonzept-7-728.jpg%3Fcb%3D1306139568>

Bild 2 :

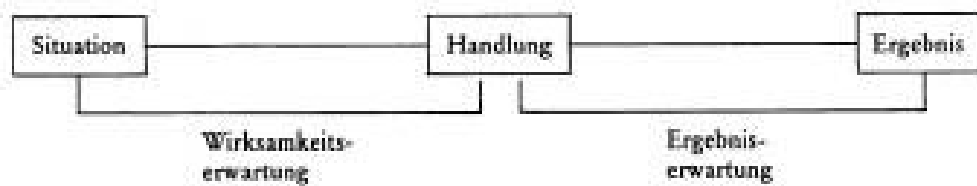


Abbildung 3: Handlungsrelevante Kognitionen nach Bandura (1977 a, S.79; leicht veränderte Abbildung)

**Quelle:**

<http://homepage.univie.ac.at/andreas.olbrich/krampe1.jpg>

Bild 3:

Bindungstypen	Abkürzung	Beschreibung	Verhalten in der Testsituation
Sichere Bindung	B-Typ	Solche Kinder können Nähe und Distanz der Bezugsperson angemessen regulieren.	Sie sind kurzfristig irritiert und weinen ggf., wenn die Bezugsperson den Raum verlässt, lassen sich jedoch von der Testerin trösten und beruhigen sich schnell wieder; sie spielen im Raum auch mit der Testerin; laufen der Bezugsperson bei deren Wiederkehr entgegen und begrüßen diese freudig.
Unsicher vermeidende Bindung	A-Typ	Die Kinder zeigen eine Pseudounabhängigkeit von der Bezugsperson. Sie zeigen auffälliges Kontakt-Vermeidungsverhalten und beschäftigen sich primär mit Spielzeug im Sinne einer Stress-Kompensationsstrategie.	Sie wirken bei der Trennung von der Bezugsperson unbeeindruckt; sie spielen auffallend oft für sich allein; bei der Wiederkehr der Bezugsperson bemerken sie diese kaum oder zeigen Ablehnung durch Ignorieren.
Unsicher ambivalente Bindung	C-Typ	Diese Kinder verhalten sich widersprüchlich-anhänglich gegenüber der Bezugsperson.	Sie wirken bei der Trennung massiv verunsichert, weinen, laufen zur Tür, schlagen gegen diese und sind durch die Testerin kaum zu beruhigen. Bei Wiederkehr der Bezugsperson zeigen sie abwechselnd anklammerndes und aggressiv-abweisendes Verhalten und sind nur schwer zu beruhigen.
Desorganisierte Bindung	D-Typ	Die Kinder zeigen deutlich desorientiertes, nicht auf eine Bezugsperson bezogenes Verhalten.	Hauptmerkmal solcher Kinder sind bizarre Verhaltensweisen wie Erstarren, Im-Kreis-Drehen, Schaukeln und andere stereotype Bewegungen; daneben treten (seltener) Mischformen der anderen Bindungsmuster wie beispielsweise gleichzeitiges intensives Suchen nach Nähe und deren Ablehnung auf.

**Quelle:**

<https://gestattenmupf.files.wordpress.com/2014/02/screenshot-4.png>

Bild 4:

**Quelle:**

[http://www.kindererziehung.com/tl\\_files/entwicklung/denkentwicklung.png](http://www.kindererziehung.com/tl_files/entwicklung/denkentwicklung.png)

Bild 5 :

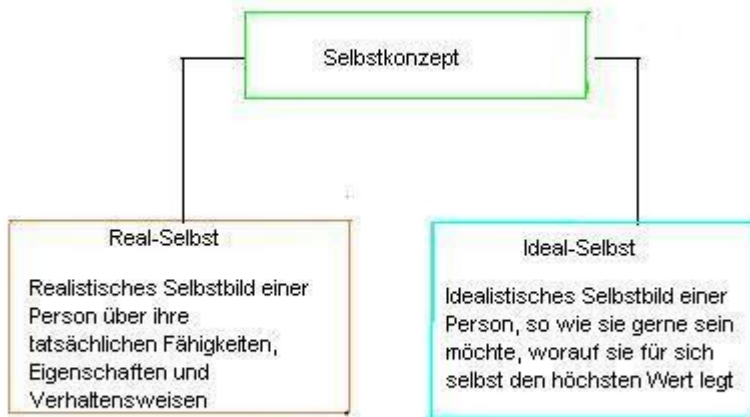
	Stufe (Alter)	psychosoziale Krise	wichtige Beziehungen	psychosozial e Modalitäten	psycho- soziale Tugenden	Fehlanpassungen & Malignitäten
I	(0-1) Baby	Vertrauen versus Misstrauen	Mutter	bekommen und etwas zurückgeben	Hoffnung, Vertrauen	sensorische Störung -- Zurückgezogenheit
II	(2-3) Kleinkind	Autonomie versus Scham und Zweifel	Eltern	festhalten und loslassen	Wille, Bestimmt- heit	Impulsivität -- Zwang
III	(3-6) Vorschul- kind	Initiative versus Schuld	Familie	nachlaufen, spielen	Zweck, Mut	Rücksichtslosigkeit -- Hemmung
IV	(etwa 7-12) Schulkind	Eifer vs Unterlegenheit	Nachbar- schaft und Schule	wetteifern, Dinge gemeinsam tun	Kompetenz	niedrige Virtuosität -- Trägheit
V	(ca. 12-18) Adoleszenz	Ich-Identität vs Rollenverwir- rung	Peers, Rollen- modelle	man selbst sein, sich teilen	Treue, Loyalität	Fanatismus -- Zurückweisung
VI	(die 20er) junger Erwachsener	Intimität versus Isolation	Partner, Freunde	sich in einem anderen verlieren und finden	Liebe	Promiskuität -- Exklusivität
VII	(späte 20er bis 50er) mittleres Erwachsenen alter	Generativität vs <i>self- absorption</i>	Haushalt, Arbeits- kollegen	<i>to make be,</i> sich kümmern	Kümmern	<i>overextension</i> -- Ablehnung
VIII	(50er & darüber hinaus) reifes Erwachsenen- alter	Integrität vs Verzweiflung	Die Menschheit oder "meine Leute"	sein, weil man gewesen ist, dem Nicht-Sein ins Auge blicken	Weisheit	Anmaßung -- Verzweiflung

Tabelle adaptiert nach Eriksons *Identität und Lebenszyklus*, 1959 (**Psychological Issues** vol 1, #1)

**Quelle:**

[http://static.cosmiq.de/data/de/c80/d0/c80d0bc09d2bf5aa42a18acff446b979\\_1\\_orig.jpg](http://static.cosmiq.de/data/de/c80/d0/c80d0bc09d2bf5aa42a18acff446b979_1_orig.jpg)

Bild 6 :



**Quelle:**

<http://blog.praxis-margulies.ch/artikel/pics/selbstkonzept.jpg>